



Romantisches

Walzel, Oskar

Bonn, 1934

Versuch, Schiller zu überholen

[urn:nbn:de:hbz:466:1-99238](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-99238)

sollte die Transzendentalpoesie Verwandtes leisten. Erstens vereinige sie die in modernen Dichtern nicht seltenen transzendentalen Materialien und Vorübungen zu einer poetischen Theorie des Dichtungsvermögens mit der künstlerischen Reflexion und schönen Selbstbespiegelung, die sich im Pindar, den lyrischen Fragmenten der Griechen und in der alten Elegie, unter den Neueren aber bei Goethe finde. Sie stelle zweitens in jeder ihrer Darstellungen sich selbst mit dar. Sie sei überall zugleich Poesie und Poesie der Poesie.

Poesie der Poesie ist gebildet — mindestens in diesem Fall und in nächstverwandten — nach der Wendung Philosophie der Philosophie. Schon Erkenntniskritik philosophiert über die Philosophie. Vollends tut das der Philosoph, der wie Fichte — nach Kants Vorbild — sein Denken auf einer Kritik der Erkenntnis aufbaut. Der Dichter schafft demgemäß Poesie der Poesie, wenn er Poesie zum Gegenstand der Poesie macht, wie für Philosophie der Philosophie die Philosophie zum Gegenstand der Philosophie wird.

Zur Begriffsbestimmung der romantischen Poesie und ihres Mittels, der Ironie, hatte Schlegel verwertet, was von Fichte als Philosophie der Philosophie vorgetragen worden war, zunächst als das Gebot der intellektuellen Betrachtungsweise, der Selbstbeschauung beim Denken. Zur Bestimmung der Transzendentalpoesie bietet Schlegel auf, was im Sinn intellektueller Anschauung von Dichtern geleistet werden kann und geleistet worden ist. Sie bleibt ihm der kategorische Imperativ der Theorie.

Im unüberbrückbaren Gegensatz zu Schiller fordert also Schlegel für die Transzendentalpoesie genau das, was von Schiller nicht einmal der Komödie zugestanden worden war: Ironie. Es ist, als wolle Schlegel nachweisen, daß, was Schiller unter sentimentalischer Dichtung verstanden wissen wollte, vielmehr Transzendentalpoesie in Schlegels Sinn sei. Und wenn Schiller in der Scheidung von Satire, Elegie und Idylle nur sentimentalische Dichtung zu Gruppen ordnet, so legt Schlegel es vor allem darauf an, in den Umfang seines Begriffs auch Dichtung aufzunehmen, die für Schiller naiv war, antike Lyrik und Goethe. Das Fragment 247 bezeichnet neben Goethe noch Dante und Shakespeare (diesen auch im Widerspruch zu Schiller) als Träger der transzendentalen, der romantischen Poesie, der Poesie der Poesie.

So durfte Friedrich an seinen Bruder schreiben: „Sogar seine Terminologie hab' ich verworfen und mit Recht, weil sie irrig ist, und voll von krasser Ignoranz.“ Ich unterlasse eine Untersuchung, was

alles für Friedrich solche „krasse Ignoranz“ Schillers bedeutete. Wahrscheinlich dachte Friedrich nicht zuletzt an seine überlegene Kenntnis der Antike.

Noch viel später wahrte Wilhelm Schlegel verwandte Ausdrucksweise, wenn sein Bruder mit Schiller zusammen zu nennen war. Nach dem Erscheinen von Goethes und Schillers Briefwechsel stiftete Wilhelm in Wendts „Musenalbum“ das Sinngedicht (Sämtl. Werke, 2, 206):

Unwissend darfst du Friedrich Schlegel schelten?

Wie? meinst du selber für gelehrt zu gelten?

Du warst verblendet, daß es Gott erbarm'!

Der Bettler Iros schilt den Krösus arm.

Josef Körner (Romantiker und Klassiker S. 79) schenkte uns dem ersten Entwurf des Fragments 238. Hier stehen die entscheidenden Sätze noch nicht. Schlegel begnügt sich, Schiller einen Anfänger der Transzendentalpoesie und einen nur halben Transzendentalpoeten zu nennen. Gleichwohl möchte ich, was von Körner zur Deutung des Entwurfs wie des endgültigen Fragments hinzugetan wird, als Stütze meiner Ansicht in Anspruch nehmen. Auch da erweist sich Schlegel nicht nur als gründlicher in den Scheidungen, vielmehr als besserer Kenner der Dichter, die zu scheiden sind.

4. Sokratische Ironie. Hamann

Friedrich Schlegels Begriff der Ironie beruft sich auf die Ironie des Sokrates. Neuere Forschung hat sich um die Ironie des Sokrates wenig gekümmert, sie meist als etwas Selbstverständliches gefaßt, nicht nur soweit bei Gelegenheit der romantischen Ironie von Sokrates die Rede war. In Rudolf Eisslers sonst auskunftreichem „Wörterbuch der philosophischen Begriffe“ ist der „Ironie“ ein sehr kurzer und sehr unvollständiger Artikel zugewiesen. Erwähnt ist hier die Stelle der „Memorabilien“ des Xenophon (I, 3, 8). Dann erscheint Cicero (Academ. Disputationes 2, 15): „Socrates . . . de se ipso detrahens in disputatione plus tribuebat iis, quos volebat refellere. Ita cum aliud diceret atque sentiret, libenter uti solitus est ea dissimulatione, quam Graeci eironeian vocant.“ Schließlich noch Thomas von Aquino (Summa theologia II. II, 113, 1 ob. 1): Ironie sei die Haltung, „per quam aliquis de se fingit minora“.

Platon wird von Eissler gar nicht erwähnt. Nicht einmal die Stelle des „Staats“ (I, 337 a) erscheint, die Auseinandersetzung des Thra-